

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 1 (1906)
Heft: 9: Weihnachts-Nummer 1906

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeiterinnen, organisiert euch!

Freund! wenn du jemals einen Stein nicht ohne Hilfe zu heben vermagst, so probiere es auch keine Viertelstunde ohne diese Hilfe.

J. G. Pestalozzi.

Immer und immer wieder taucht für uns Arbeiterinnen die Frage der Organisation auf.

In wie viele kleine Fragen, die gelöst werden sollen, zerfällt doch die allgemeine große soziale Frage, die Hebung der Massen in materieller und geistiger Beziehung!

Alle Bevölkerungsschichten haben es heute eingesehen, daß die Frage da ist, daß sie gelöst werden muß und gelöst werden kann, und jeder humane und aufgeklärte Mensch ist bestrebt, einen Teil zur Lösung beizutragen, zu helfen, das uralte Unrecht, das man dem arbeitenden Volk angetan hat und noch antut, gut zu machen.

Aber mit dieser Hilfe und mit den idealen Aufgaben, die sich viele uns Fernstehende zur Hebung der gedrückten Lage des Volkes gestellt haben, ist nicht geholfen, wenn nicht das Volk selbst, aus eigenem Willen und eigener Kraft seine Lage zu verbessern, eine gerechtere Gesellschaftsordnung zu bilden sucht.

Dieser Kraft ist sich heute das Volk bewußt; es hat den Kampf aufgenommen mit dem kapitalistischen Wirtschaftssystem, in welchem der Arbeiter um kargen Lohn seine Lebenskraft einsetzen muß, während sein Brotherr die Früchte seines Fleißes einheimst und ein behagliches und schönes Dasein lebt.

Dieses System muß abgeschafft werden, die arbeitenden Menschen haben das Recht, die Früchte ihrer Arbeit für sich zu beanspruchen.

Und darum hat der Arbeiter nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, Verkürzung der Ar-

beitszeit zu verlangen, einmal, um die Krisis hinauszuschieben, damit er und seine Kollegen länger Beschäftigung haben und mehr Arbeiter Beschäftigung finden können, zweitens, damit seine Arbeitskraft gesichert werde, länger daure und er, als der Haupternährer, seiner Familie länger erhalten bleibe; und endlich: damit die notwendige freie Zeit geschaffen wird, der durch die Menschheit geschaffenen Güter, also der Kultur, teilhaftig werden.

Diesen Kampf aber kann der Einzelne nicht allein führen; denn was ist die schwache Kraft eines Einzelnen gegen den allesbeherrschenden Feind, den Kapitalismus! Das Proletariat muß seine Kräfte sammeln, muß vereint gegen den mächtigen Feind ankämpfen und ihn zu bezwingen suchen:

Nur in der Eintracht wohnt die Kraft,
Die Schlechtes stürzt, die Gutes schafft!

Und dieses Sammeln und Zusammenhalten der Kräfte zum gemeinsamen Kampfe heißen wir Organisation. Nur durch starke, alle Berufe umfassende Organisation der Arbeiter, ist es möglich, eine bessere Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu erringen, und immer mehr kommen die Arbeiter zu dieser Erkenntnis und schließen sich der Organisation an.

Aber auch die Arbeiterinnen müssen teilnehmen an diesem wichtigen Kampfe, auch diejenigen, die als Frauen und Mütter neben der schweren Arbeit der Besorgung des Haushaltes, dem Erwerbe nachgehen müssen. Hier tut Organisation doppelt not.

Bedenket Arbeiterinnen, wie viel leichter der Kampf wird geführt werden können, wenn auch Ihr einmal auftrittet und mehr Lohn für Eure oft so schwere, ungesunde Arbeit verlangt, wenn Ihr zusammen mit dem Arbeiter, mit Euren Vätern, Gatten und Brüdern kämpft! Ihr, die Ihr mit

Feuilleton.

Der weiße Maulwurf.

Große Aufregung herrschte unter den Maulwürfen. Sie standen in Scharen beisammen und wisperten.

„Wer hat ihn gesehen? fragte der älteste der Maulwürfe.“

„Ich, ich, ich“ schrien viele durcheinander.

„Ist er wirklich weiß?“ fragte der Älteste.

„Schneeweiß! Auch nicht ein schwarzes Härchen ist an ihm“, rief eine junge Maulwurfsfrau. Der Haufe schwieg bestürzt.

„Wohin wird es noch kommen?“ sagte der älteste mit hohler Stimme, „wenn sogar die Maulwürfe es wagen, allem Gergebrachten ins Gesicht zu schlagen!“

„Vielleicht ist er nur gefärbt,“ rief einer entschuldigend.

„Nein,“ sagte die junge Maulwurfsfrau, „er ist echt! Die Haut unter dem Pelz ist ganz rosenrot.“

„Du hast dir den Weißen genau angesehen,“ sagte höhnisch einer der Maulwürfe.

„Das habe ich, so gut ich mit meinen Schlichhäuglein sehen konnte.“ Die andern lachten.

„Ich wäre dafür, den Weißen aus unsern Feldern zu verjagen“, schlug einer vor. Es war ein gewöhnlicher Maulwurf mit kurzem grauem Schwanz. „Wie leicht könnte er unserer Jugend solche Unsitte beibringen! Ich habe auch gehört, daß er aufrührerische Reden hält.“

„Aufrührerische Reden!“ rief der älteste, „das ist das

Schlimmste! Nur nichts neues! Nur keine Veränderungen! Nur keine Versuche, die doch fehlschlagen. Ich kenne die Welt! Ich habe lange genug in ihr gelebt. Wer sind die wahrhaft Glücklichen und Weisen?“ Der älteste neigte die spitze Schnauze und kniff die winzigen Augenlein zusammen. „Die, die Erfahrungen von Generationen benutzen und die leichtsinnigen Neuerungen verabscheuen. Fort mit dem weißen Maulwurf!“

„Fort mit dem weißen Maulwurf“, schrien alle. Nur die Maulwurfsfrau schrie nicht mit.

„Er hat größere Augen als unsere Maulwürfe,“ sagte sie zu ihrer Nachbarin, „er kann einen wirklich damit ansehen, und dann glänzen sie.“

„Das kann ich mir gar nicht vorstellen“, sagte die Maulwurfin.

Da kam hastig ein junger Maulwurf daher.

„Wißt ihr, was der weiße Maulwurf sagt?“ rief er schon von weitem.

„Nein,“ schrien die andern und umringten ihn.

„Er sagt, wir sollten größere Augen haben, ich habe es selbst gehört!“

„Größere Augen?“ fragten empört die Zuhörer. „Wozu?“

„Er sagt, wir sollten besser sehen können.“

„Besser sehen! Was denn?“ riefen wieder die Umstehenden.

„Was will denn der Kerl?“

„Er sagt, wir sollten lernen das Schöne sehen, auch außerhalb unserer Gänge.“

„Außer unsern Gängen,“ schrie die Menge, „was gibt es denn da zu sehen?“

dem Manne unter dem heutigen Ausbeutungssystem leiden müßt. Ihr gehört als Kämpferinnen an die Seite des Mannes. Wir selbst haben doch das größte Interesse daran, daß die Arbeit unserer Männer besser entlohnt wird, damit die Zeit kommt, wo die Frau und Mutter nicht mehr gezwungen ist, ihre Kraft und Zeit um geringen Lohn dem Unternehmer zu verkaufen; daß sie ihre kleinen Lieblinge, die sie jetzt täglich fremden Leuten zur Pflege anvertrauen muß, selbst pflegen und selbst erziehen kann, und daß sie Zeit habe, sich auch geistig zu entwickeln und damit zu dem wichtigen Erziehungswerk erst tauglich zu werden.

Um dies zu erreichen, ist es aber dringend notwendig, daß wir Arbeiterinnen uns zusammentun, daß wir starke Organisationen schaffen; denn nur mit vereinten Kräften kann es uns gelingen, den gerechten Kampf erfolgreich zu kämpfen.

Selbst wenn wir die Früchte unseres Schaffens und Wirkens nicht alle mehr selber ernten könnten, so haben wir doch das Bewußtsein, unsern Kindern nach besten Kräften vorgearbeitet zu haben.

Dankbaren Herzens werden die Kinder einst ihrer Eltern gedenken, die so große Opfer für sie gebracht, die für sie gekämpft und gelitten haben, und freudig werden sie weiter schreiten und kämpfen auf der Bahn, die wir für sie frei gemacht.

Darum rufe ich Euch zu:

Frauen, Mütter, Arbeiterinnen! Organisiert Euch!

Bertha Scheuermeyer.

Jeder Mensch hat seine Bibel. Die meisten sehen ihren Geldsack dafür an.

Ewald Silvester.

„Er ist verrückt“, sagte der Grauschwänzige.
„Er ist ein Aufrührer, ein Revolutionär“, schrien viele.
„Er ist einfach ein Esel!“ erklärte der älteste. „Besser sehen lernen! Haben Maulwürfe je gut sehen können? Und dann: Gibt es außerhalb unserer Gänge überhaupt Schönes? Ein Esel ist er oder ein Idealist, das kommt auf eins heraus.“

Da wurde es hell hinten im Gang. Der weiße Maulwurf kam.
„Da ist er, da kommt er“, wisperte es. Die Schlitzäuglein öffneten sich, die kurzen Hälse streckten sich, die grauen und bräunlichen Schwanzstummel fuhren aufgeregt hin und her. Aber alle schwiegen, auch der älteste. Da fragte der weiße Maulwurf:

„Warum soll ich fort? Habe ich euch etwas zuleide getan?“

„Nein“, sagte der Grauschwänzige, „aber du bist weiß und wir schwarz!“

„Du willst neue Bräuche einführen!“ rief der älteste.

„Du sagst, wir verstünden nicht zu sehen“, rief die Menge.

„Und das ist wahr“, bestätigte ruhig der weiße Maulwurf. „Ihr seht nur, was ihr sehen wollt, und es gibt so vieles, das ihr sehen könntet!“

„Wir brauchen nichts zu sehen“, schrien die Maulwürfe.

„Wir wissen alles auswendig“, rief einer.

„Uns gefällt das Schöne gar nicht“, piepste ein anderer.

„Versucht es doch einmal“, bat der Weiße. „Ihr werdet sehen, es gefällt euch dann!“ Und feurig fuhr er fort: „Wenn es für euch zu spät ist, so laßt mich wenigstens euere Kinder hinausführen, laßt sie einmal hinauf auf die Erde und zeigt ihnen den Glanz des Mondes und das flimmernde Licht der Sterne.“

Im Land herum.

Genossenschaftsabend werden neuerdings in der Schweiz veranstaltet, die gewiß dazu angetan sind, für das Genossenschaftswesen das Verständnis unter die Frauen zu tragen.

So haben zum Beispiel die Konsumvereine von Winterthur und Genf (cercle communiste) ihre Mitglieder, die Hausfrauen, zu einem Genossenschaftsabend einberufen, haben sie mit Kaffee und Kuchen bewirtet — ja, in Genf schloß sich an die Feier sogar noch ein kleiner Ball, und es scheint, daß die „Konsumfrauen“, wenn sie unter Gleichgesinnten sind, recht fröhlich zu sein verstehen.

Was aber an diesen Genossenschaftsabenden das wichtigste ist: ein tüchtiger Genossenschaftler erklärte in einem Referat den vielen Frauen die höheren Ziele des Genossenschaftswesens. Denn wir kaufen alle unsere Waren in den Konsumvereinen, nicht nur, um diese Waren besser und billiger zu erhalten, — wir sind Konsumvereinerinnen deshalb, weil wir durch den organisierten, gemeinschaftlichen Einkauf den Boykott der unter schlechten Arbeitsbedingungen hergestellten Waren erleichtern und diejenigen Waren bevorzugen wollen, welche unter der täglichen und stündlichen Kontrolle gewerkschaftlich organisierter Arbeiter hergestellt sind.

Wir wollen durch den organisierten Einkauf — das Konsumgenossenschaftswesen der organisierten Produktion, — dem Gewerkschaftswesen — in die Hände arbeiten, überzeugt, daß in einem Zusammenarbeiten dieser beiden großen Massenorganisationen nicht allein die Garantie gegen alle Lebensmittelfälschungen liegt, sondern daß wir durch diese Organisation am Aufbau der neuen Gesellschaft arbeiten, der Gesellschaft, welche uns allen Gesundheit, Freiheit und Glück bringen wird.

Der **Berner Konsumverein** hat in seiner Generalversammlung vom 20. Dezember den Bau einer Molkerei und die Milchversorgung der Konsumenten beschlossen. Der geforderte Kredit von 270,000 Fr. wurde anstandslos bewilligt.

Die genossenschaftliche Milchversorgung soll auf 1. Mai oder 1. Juni beginnen.

Und dann wollen wir sehen, ob die „Buchti-Zitig“ recht behält und ob die Milch im Bernbiet auf 30 Cts. steigt pro Liter.

Wie fördern die Konsumenten ihr eigenes Interesse und zugleich das der Gewerkschaften?

1. Durch Bevorzugung der unter guten Arbeitsbedingungen hergestellten und von den Gewerkschaften empfohlenen Waren.
2. Durch Rückweisung aller unter schlechten, ungesunden und unsauberen Bedingungen hergestellten und von den Gewerkschaften boykottierten Waren.

„Verführer! Jugendverderber!“ schrie wütend der älteste. „Nun erkenne ich dich! Zwietracht willst du säen zwischen uns und der Jugend! Unzufriedenheit willst du pflanzen! Hochmut willst du züchten! Wir, die alten, sollen uns schämen müssen vor der Jugend mit unsern kleinen Auglein! Ich kenne dich und deinesgleichen! Jawohl! Mond und Sterne! Die hätten wir längst gesehen, wäre es gut für Maulwürfe! Fort! Hinaus; Hinaus mit dir aus unsern Gängen.“

„Fort mit dir“, schrien die Schwarzen, „fort mit dir! Fort!“ Die Maulwürfe drängten den Fremdling durch den engen Gang. Sie kamen an der Maulwurfsfrau vorbei, die dort mit ihrer Nachbarin stand.

„Den besten unter euch verjagt ihr“, rief sie spöttisch.

„Den Besten!“ schrie der Grauschwänzige. „Nennst du einen weißen Maulwurf den besten?“ Dann wandte er sich zu dem Verhassten und schrie:

„So hast du unser Volk schon verhehrt!“ und warf sich auf ihn und verhehrt ihm wütende Bisse.

Als die andern das sahen, wagten sie es ebenfalls und fielen über den Weißen her. Bald hatten sie ihn totgebissen. Der weiße Pelz färbte sich rot vom Blute des Gemordeten und ärgerte niemand mehr.

Zufrieden tappten alle im Dunkeln nach ihren Wohnungen. Zu sehen brauchten sie ja nichts, denn schon ihre Eltern, Großeltern und Urgroßeltern waren diesen Weg gegangen! —

L. Wenger-Ruiz. („Berner Rundschau“).